Die Versicherungspflicht der Angestellten.

Die Veröffentlichung des Entwurfs betr. die Versicherungspflicht der Angestellten hat mancherlei Irrtümer über den Kreis der nach dem Entwurf versicherungspflichtigen Personen entstehen lassen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Personenkreis in genauer Anlehnung an den zurzeit der Beratung unterliegenden Gesetzentwurf über die Reichsversicherungsordnung festgestellt ist. In jenem Entwurf werden aufgeführt u. a. die Betriebsbeamten, Werkmeister, Techniker, sowie die andern Angestellten, die mit einer ähnlich

gehobenen Tätigkeit

berufsmäßig beschäftigt werden. Diesem Satze entspricht im § 1 der Vorlage über die Angestelltenversicherung die Versicherungspflicht für „Betriebsbeamte, Werkmeister und andre Angestellte in einer ähnlich gehobenen oder höheren Stellung ohne Rücksicht auf ihre Vorbildung, sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet". Im übrigen nimmt die Vorlage davon Abstand, den

Begriff des Angestellten

zu erklären. Sie grenzt den Kreis der Versicherungspflichtigen dadurch ab, daß nach unten hin alle der handarbeitenden Bevölkerungsklasse angehörenden Personen, nach oben hin die Selbständigen von der Versicherung ausgeschlossen werden. Auf Grund der Berufszählung vom 12. Juni 1907 läßt sich ungefähr schätzen, wieviel Personen für die neue Angestelltenversicherung in Betracht kommen würden, wobei freilich auf das Alter und die Gehaltshöhe keine Rücksicht genommen ist. In jener Statistik werden als

„Angestellte in leitender Stellung"

127 008 männliche und 13 168 weibliche, zusammen also 140 176 Personen nachgewiesen. Nicht leitende Beamte sowie das gesamte Personal aus Verwaltung und Aufsicht usw. bilden eine Personengruppe von über einer Million Köpfen. Dazu treten die Gehilfen und Lehrlinge aus den offenen Geschäften, etwa gegen eine halbe Million Personen. Die Schiffahrt stellt über 10 000 Personen. Bei den sogenannten

freien Berufsarten

werden von der Statistik zusammen rund 230 000 Personen nachgewiesen. Wenn aus den angegebenen summarischen Zahlen die Altersklassen unter 16 und über 60 Jahren als nichtversicherungspflichtige ausgeschieden werden, bleiben für die Versicherung, ohne Rücksicht auf ihr Gehalt, 1,8 Millionen Personen übrig, von denen 382 400 weiblichen Geschlechts sind. Auf

die freien Berufsarten

fallen hiervon 207 822 Personen, darunter 60 890 weibliche. Eine Schätzung der im versicherungspflichtigen Alter stehenden Angestellten nach Gehaltsklassen muß solche Angestellten ausscheiden, die mehr als 5000 Mk. Gehalt beziehen. Immerhin wird man wohl nicht fehlgreifen, wenn man die Gesamtzahl der zu versichernden Personen auf weit über 1½ Millionen beziffert.

Von Nah und fern.

PR **Der Großherzog von Hessen und der Karneval.** Daß der Großherzog von Hessen dem Wesen und den Gebräuchen der Bevölkerung seines Landes nach Kräften gerecht zu werden bemüht ist, geht deutlich daraus hervor, daß er zugesagt hat, dem Rosenmontag in Mainz beizuwohnen und an einer Herrensitzung teilzunehmen. Kürzlich war der Großherzog bereits Gast des Darmstädter Karnevalvereins bei einer Jubiläumssitzung.

Vom englisch-deutschen Freundschaftsausschuß. In London hielt der englisch-deutsche Freundschaftsausschuß eine Versammlung ab unter Vorsitz von Lord Avebury. Der Vorsitzende erklärte, daß eine Bewegung im Gange sei, um die Vereinigung zu vergrößern. 600 neue Mitglieder hätten sich gemeldet. Das soll zur Gründung einer neuen Gesellschaft, der englisch-deutschen Freundschafts-Gesellschaft, führen und der Freundschaftsausschuß wird dann als besondre Körperschaft zu bestehen aufhören. Der Herzog von Argyl erzählte bei dieser Gelegenheit, er habe jüngst mit einer ganzen Reihe junger Burschen und junger Mädchen gesprochen, die aus Deutschland zurückgekehrt waren, wo sie in Erziehungsinstituten untergebracht waren. Alle hätten erklärt, daß sie gefunden hätten, unter der deutschen Jugend herrsche ein wahrer Geist der Feindseligkeit gegen England. Er sei deshalb der Ansicht, es solle eine volkstümliche geschichtliche Darstellung von der gemeinsamen Arbeit Englands und Deutschlands während der letzten hundert Jahre ausgearbeitet werden. Etwas müsse geschehen, um in der Jugend der beiden Nationen den Gedanken auszurotten, als wären die beiden Völker natürliche Widersacher. Lord Avebury sagte darauf ebenfalls, es haben in der Vergangenheit keine Streitigkeiten zwischen England und Deutschland gegeben und es sei dafür auch in der Gegenwart kein Grund vorhanden. Für eine geschichtliche Darstellung in dem oben genannten Sinne soll ein Preis ausgesetzt werden. Der neuen Vereinigung werden demnächst die Bürgermeister von tausend Städten beitreten.

Für 20 000 Mark Edelsteine geraubt. In der Nacht wurde der Edelsteinhändler Adam auf der Landstraße bei Saarbrücken von zwei Wegelagerern überfallen. Es wurden ihm Edelsteine im Werte von 20 000 Mark geraubt, doch erhielt er nur leichte Verletzungen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Eine Rabenmutter. In Bramfeld bei Hamburg setzte eine Frau ihr zwei Jahre altes Söhnchen auf den glühenden Kochherd, so daß das Kind entsetzliche Brandwunden erlitt. Die Frau warf dann das vor Schmerzen schreiende Kind aufs Bett, schloß die Stubentür ab und ging nach Hamburg, um sich dort zu amüsieren. Auf das aus der Wohnung dringende furchtbare Kindergeschrei erbrachen Nachbarn die Tür und fanden das verbrannte Kind, außerdem aber noch drei weitere Kinder, die völlig ausgehungert waren. Die armen Kinder wurden einem Asyl übergeben, die entmenschte Mutter nach ihrer Rückkehr verhaftet.

Ein Fünfmillionen-Frank-Gewinn in Monte Carlo. Ein Engländer, Kapitän Bower, hatte, nach den ‚L. N. N.', während der letzten zehn Tage ein derartiges Glück am Spieltisch der Bank von Monte Carlo, daß er mit einem Gewinn von nahezu 5 Millionen Frank abschloß.

Die Katastrophe des Ballons „Hildebrandt".

1) Der Fahrtenwart des Berliner Vereins für Luftschiffahrt Dr. Bröckelmann (×) leitet die Bergung des ertrunkenen Führers, Rechtsanwalts Dr. Kohrs. 2) Die Gondel des verunglückten Ballons wird aus dem Wasser gezogen.

Der Ballon „Hildebrandt", der nach seiner Katastrophe wochenlang unter dem Eise des Göhrensees gelegen hat, wurde am 17. Januar unter großen Anstrengungen geborgen. Außer der Ballonhülle und der Gondel konnten auch die Leichen der beiden Insassen in Sicherheit gebracht werden. Wegen der Unsicherheit des Eises waren die Bergungsarbeiten mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Das Schicksal eines Prinzen. In Mailand wurde ein Mann verhaftet, der seine Droschke nicht bezahlen konnte. Er wurde als Prinz Ferdinand Alfons de Liguori aus dem Hause der Fürsten Bresina in Lugano festgestellt. Man fand bei ihm eine leere Schnapsflasche und Briefe des päpstlichen Geheimsekretärs Breffan, in denen er dem Prinzen rät, sich mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau auszusöhnen und inzwischen ins Kloster Montecassino zu gehen. Der Prinz wurde einem Mäßigkeitsverein übergeben.

Verhängnisvolle Feuersbrunst. In Dinant (Belgien) zerstörte in der Nacht eine Feuersbrunst mehrere Wohnhäuser. Eine Magd und eine 58jährige Witwe sind in den Flammen umgekommen; letztere, als sie versuchte ihre Ersparnisse in Sicherheit zu bringen. Ferner wurde ein Feuerwehrmann lebensgefährlich verletzt. Ein anderes Dienstmädchen erlitt ebenfalls beim Sprung aus dem Fenster lebensgefährliche Verwundungen. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf über 100 000 Frank.

Merkwürdiger Unfall. Im Opernhause zu Hamilton in Kanada (Ver. Staaten) brach während eines orientalischen Tanzes die Klinge eines Schwertes, das ein Sänger schwang, flog ins Parkett und durchbohrte einem Zuschauer den Kopf. Eine allgemeine Verwirrung wurde nur dadurch verhütet, daß das Orchester weiter spielte.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hat über die Grenze der polizeilichen Befugnisse eine recht bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Nach einer für Posen erlassenen Polizeiverordnung sollen Straßenbezeichnungen an den Häusern usw. nur in deutscher Sprache angebracht werden. Vor einiger Zeit bemerkte ein Schutzmann, daß in der Türnische eines Hauses eine Wohnungstafel hing, auf der die Straßenbezeichnung in deutscher und polnischer Sprache angegeben war. Da der Verwalter des Hauses die Wohnungstafel nicht freiwillig entfernte, erhielt er eine polizeiliche Verfügung, die betreffende Wohnungstafel alsbald zu entfernen. Nach fruchtloser Beschwerde erhob der Hausverwalter, ein Rechtsanwalt, Klage beim Oberverwaltungsgericht, das indessen die Klage abwies und u. a. ausführte, die in Rede stehende Polizeiverordnung sei gültig, sie finde ihre Grundlage in § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850; hiernach habe die Polizeibehörde nicht nur für Leben und Gesundheit, sondern auch für Ordnung, Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen und Plätzen Sorge zu tragen. Durch Wohnungstafeln in fremder Sprache könne die öffentliche Ordnung gestört werden. Auch sei es gleichgültig, ob am Hause oder in der Türnische die Wohnungstafel angebracht sei; entscheidend sei, daß die Tafel von der öffentlichen Straße aus gesehen werden könne.

Budapest. Der Strafgerichtshof fällte in später Nachtstunde das Urteil gegen die wegen Branntweinfälschung Angeklagten, den Drogisten Kovacs und seinen Diener Kozlovacski. Kovacs wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 9600 Kronen, Kozlovacski zu 200 Kronen Geldstrafe verurteilt. Als mildernd kam in Betracht, daß Kovacs den Spiritus, nach dessen Genuß mehrere Personen starben, von einer soliden Firma erhielt und als Todesursache übermäßiges Branntweintrinken festgestellt wurde.

Buntes Allerlei.

○ **Die Germania statt des Kaisers.** Anläßlich des 40. Geburtstages der Gründung des Deutschen Reiches verdient auch die Anspruchslosigkeit Kaiser Wilhelms I. gedacht zu werden. Auf dem Königsplatze in Berlin erhebt sich bekanntlich die Siegessäule, in deren offener Säulenhalle man das von Salviati in Venedig ausgeführte Mosaikgemälde Anton von Werners, den Sieg von 1870 und die Aufrichtung des deutschen Kaisertums durch die Kaiserproklamation in Versailles allegorisch darstellend, erblickt. Mit diesem Kunstwerk hat es eine eigene Bewandtnis. Alle Kriegshelden, vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm, Bismarck, Moltke, Roon und den deutschen Bundesfürsten bis zum einfachen Füsilier, sind naturgetreu vertreten. Die Huldigung bringen sie jedoch nicht dem soeben proklamierten Kaiser, sondern der — Germania mit der Siegespalme in der Hand dar. So mancher Fremde, der die Siegessäule besichtigte, mag sich über diese Zusammenstellung wohl gewundert haben, ohne den Zusammenhang auch nur zu ahnen. Anton v. Werner hatte seinerzeit auf dem Originalentwurf sehr wohl die Gestalt des Heldenkaisers gezeichnet. Als er jedoch dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wurde, äußerte der Monarch, daß man gerade bei diesem Bilde nicht die Person, sondern die Sache verherrlichen möge. Nicht er allein habe Anteil an der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches, sondern es sei jeder einzelne Deutsche daran beteiligt gewesen. Er wünsche, daß an seine Stelle die Germania trete. Und so sieht man denn unter dem Thronhimmel statt der Heldengestalt Kaiser Wilhelms I. die Germania, der die Fürstlichkeiten, Schlachtendenker und Schlachtenlenker die Huldigungen darbringen.

---

kommen, was Mr. Elias D. Tillotson war. In diesem Augenblick aber erwachte, so sonderbar es auch erscheint, ein ganz seltsames, ungewohntes Gefühl in ihrem Herzen, ähnlich einer leisen Erinnerung an einst gehabte Empfindungen, deren Wiederkehr sie nicht mehr erwartet hatte. Seit Jahren schon hatte nichts einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht wie diese schlichte Erklärung. Und sie hatte doch wahrhaftig geglaubt, daß sie weit genug sei, um jedem Heiratsantrag recht kühl und verwegen gegenüberzustehen. Wie kam es also nur, daß sie unter dem treuherzigen Blick Mr. Elias D. Tillotsons förmlich ihre Fassung verlor?

„Sie scheinen die Antwort nicht gleich zu finden," sagte er endlich, in seiner wieder aufgenommenen nervösen Promenade durch das Zimmer innehaltend. „Aber das tut nichts. Nehmen Sie sich nur Zeit, jedes Zögern kann mir ja nur günstig sein, denn daß Sie nicht grad' heraus „nein" sagen, ist ja schon mehr, als ich gehofft."

Miß Livingstone sah wie erschreckt auf! Gewiß! Warum hat sie denn nicht „grad' heraus" nein gesagt? Und sie suchte vor sich selbst nach Entschuldigungsgründen. In dem, was er da gesagt hatte, lag ja etwas Wahres. Ihr Bruder war wirklich mit Gertrud v. Stuylen verlobt. Und wenn sie heirateten, dann war eine zu viel im Hause. Sie selber war außerdem der Gesellschaft müde, sie hatte ihr ja nichts mehr zu bieten. Die Männer dort? Ach Gott, die kannte sie in- und auswendig. Alle nach einem und demselben konventionellen Schnitt. Da war der kleine Mann da vor ihr ganz anders. Daß er sie wirklich so liebte, daran war gar nicht zu zweifeln. Aus seiner Stimme schon sprach eine echte, wahre, ihn überwältigende Leidenschaft. Und ihr Herz fühlte sich dadurch ganz seltsam berührt, trotzdem aber . . .

„Ich weiß," begann Mr. Tillotson, „daß eine Sache sehr zu meinen Ungunsten spricht." Und es war wie eine Eingebung des Himmels, daß er in diesem Augenblick gerade auf diesen Punkt kam. „Ich bin nicht . . . erzogen genug, oder wie Sie das nennen. Nicht „gebildet" genug. Das mag sein. In meinen frühesten Jahren war ich „gebildet". Aber das Leben an der Grenze der Zivilisation im fernen Westen und Süden Amerikas, der lange Aufenthalt unter Leuten, die unter meinem Durchschnittsmaß stehen, haben mich ein bißchen roh und ungebildet gemacht. Aber ein so ganz ungebildeter Mensch bin ich ja doch nicht. Sie hätten es mir wahrscheinlich gar nicht geglaubt, und deshalb hab ich's gleich mitgebracht. Sehen Sie, da ist es." Und er breitete vor ihren erstaunten Blicken ein altes zerknittertes Pergament aus, das er seiner Brusttasche entnommen hatte.

„Das ist mein Ingenieursdiplom vom Technologischen Institut in Massachusetts. Ich war gerade neunzehn Jahre alt, als ich's bekam. Ich glaube, ich war der Jüngste unter allen, die so eine Schwarte bekamen, und wenn Sie jetzt „ja" sagen würden, dann würden wir eine Fahrt durch die Anden und durch das zentrale Mexiko machen und würden die Bahn sehen, die ich gebaut habe und auf die ich — verzeihen Sie mir diese Schwäche — ein klein wenig stolz bin. Und wenn wir da fahren, so haben wir unsern eigenen Wagen . . ."

„Den habe ich stets," sagte Miß Livingstone ruhig.

„Haben Sie wirklich? Nun dann würde es ja Ihre Gewohnheiten weiter nicht stören."

„Und glauben Sie wirklich, daß Sie eine so „teure" Frau, wie ich eine wäre, erhalten können?"

„Aber gewiß. Versuchen Sie's nur. Denn sagen Sie mir, soll das am Ende gar heißen, daß Sie vielleicht doch „ja" sagen könnten?"

„Vielleicht, Herr Tillotson. Jedenfalls ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen."

Ihr Herz war gegen den Willen ihres Verstandes ganz plötzlich mit ihr durchgegangen. Was in derlei Fällen nicht gerade selten zu geschehen pflegt. Tillotson hatte gerade das Unmögliche geleistet. Sie hatte — wenn auch seine Werbung noch nicht angenommen — ihn doch unter die ernst zu nehmenden Werber miteingereiht. Und das war viel, tausendmal mehr jedenfalls, als er erwartet hatte. Und so blieb er denn auch wie fassungslos vor ihr stehen und blickte sie nur an mit einem Blicke, daß ihr die helle Lohe nur so ins Gesicht schlug. Nie, nie hatte sie geglaubt, daß es soviel Liebe, soviel Glut, soviel Leidenschaft auf dieser Welt hier noch gebe.

„Mein Gott," rief Tillotson aus, und seine Stimme zitterte, „ist es denn wirklich wahr, ist es denn möglich? Sie können wirklich so über mich denken? Ich habe es ja niemals auch nur zu träumen gewagt. Ich habe Ihnen meine Liebe ja doch nur gestanden, damit Sie es wissen und sich danach richten können. Und jetzt — und jetzt — o lassen Sie mich zu Ihren Füßen jetzt danken!"

Was wollte er um Himmels willen jetzt tun? . . .

Wahrhaftig, er sank auf seine Knie wie zu Großvaters Zeiten. Auch den Saum ihres Kleides hatte er geküßt. Dann stand er auf.

„Ich gehe jetzt, sagen Sie kein Wort mehr zu mir. Ich will den Klang Ihrer letzten Worte bleibend bei mir erhalten. Ich will den Eindruck nicht stören, denn vielleicht . . . wenn Sie nachdenken . . . werden Sie meinen Antrag ja doch noch zurückweisen. Und das könnte ich jetzt . . . nicht ertragen. Vielleicht später. Jetzt . . . nicht . . . Also leben Sie wohl. Ich werde morgen früh wiederkommen und werde heute noch mit Ihrem Bruder sprechen."

Miß Livingstone sagte kein Wort. Sie stand nicht einmal auf, als er ging. Sie reichte ihm nur ihre Hand. Und die ergriff er mit beiden Händen und drückte sie so innig, daß Miß Livingstone vor der Kraft, mit der das geschah, beinahe erschrak. Und dann ging er. Allein gelassen, vergrub Miß Livingstone ihr Gesicht in beide Hände. Dann lachte sie, und dann weinte sie, und dann . . . träumte sie. Ihr Blick fiel dabei auf das Diplom, das er auf dem Tischchen hatte liegen gelassen. Und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Das Beglaubigungsschreiben meines letzten Bewerbers", sagte sie laut und las die ihr unverständlichen lateinischen Worte.

(Fortsetzung folgt.)